

Seminar

**THOMAS VON AQUIN: Über die Sittlichkeit der menschlichen Handlung  
S.th. I-II, qu. 18-21**

**Das Dienen als sittliche, menschliche Handlung**

am  
Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover  
Sommersemester 1991

vorgelegt von

Matthias Dorn

## Inhalt

1 FRAGESTELLUNG .....	3
2 WAS HEIßT ES, ZU DIENEN? .....	4
3 DIENEN UND DEMUT .....	7
4 DER AKT DES DIENENS .....	11
5 DAS DIENEN ALS SITTICHE HANDLUNG .....	13
6 EXKURS: DAS DIENEN ALS BRÜCKE VON DER CHRISTLICHEN ZUR SÄKULAREN WELT .....	15

## 1 Fragestellung

In den *quaestiones* 18 - 21 der *Summa theologiae* I-II<sup>1</sup> diskutiert Thomas von Aquin die Sittlichkeit menschlicher Handlungen und gibt eine Reihe von Kriterien an, die alle erfüllt sein müssen, soll eine sittlich qualifizierbare Handlung als gut gelten. Der Begriff des Dienens findet sich nirgendwo in diesem Abschnitt.<sup>2</sup> Für andere Teile der *Summa* gilt ähnliches. Daß das Dienen ein theologisch erstrangiger Begriff ist, ergibt sich durch Christi Verhalten und Lehre unmittelbar aus dem Neuen Testament. Nun ist das Dienen aber nicht irgendein, sondern der zentrale Begriff christlichen Handelns im Neuen Testament, so daß es verwundert, daß Thomas hiervon nicht Gebrauch macht.

Deshalb stellt sich die Frage, welche Beziehungen zwischen dem Dienen und der Sittlichkeit menschlicher Handlungen bestehen. Dabei soll nicht versucht werden, den Begriff gut durch den des Dienens zu ersetzen, dies hieße, dem Moore'schen naturalistischen Fehlschluß<sup>3</sup> zu verfallen. Es geht ausschließlich darum, die Chancen, die eine Diskussion des Begriffs Dienens mit sich bringt, zu nutzen, um einen weiteren Zugang zur Frage und auch zu deren Antwort nach der Sittlichkeit menschlicher Handlungen zu finden.

Deshalb sollen in dieser Arbeit folgende Probleme erörtert werden:

- Versuch einer definitorischen Annäherung an den Begriff des Dienens;
- Abgrenzung dieses Begriffes von anderen, verwandten Begriffen, besonders aber von dem der Demut;
- Der Akt des Dienens,
- Die Beziehungen des so näher gefaßten Begriffs des Dienens zur Frage der

---

<sup>1</sup>F Thomas von Aquin: Über die Sittlichkeit der Handlung. Sum. Theol. I-II q.18-21.-190 S. Übersetzt und kommentiert von Rolf Schönberger. Collegia Philosophische Texte. Acta humaniora; (VCH), Weinheim.

<sup>2</sup>Ein Grund könnte sein, daß die thomistische Ethik auf den abstrakten Begriffen der aristotelischen Metaphysik aufgebaut ist. Doch eine Ursachenforschung, warum Thomas den Begriff des "Dienens" nicht benutzte, soll hier nicht betrieben werden.

<sup>3</sup>Moore, G.E.(1903): Principia Ethica.-(Reclam 1984),Stuttgart, S.39-44.

Sittlichkeit menschlicher Handlungen bei Thomas.

## 2 Was heißt es, zu dienen?

Ein erster Versuch einer definitorischen Annäherung<sup>4</sup> an das Dienen könnte folgender Satz sein:

Dienen heißt, sich dem Wohl Gottes, des Nächsten oder einer Sache unterzuordnen.

Diese auf den ersten Blick plausible Definition vermittelt den Eindruck, in ihr seien alle für das Dienen wichtigen Aspekte enthalten: Die Gottergebenheit; das Von-sich-selbst-Wegdenken auf den anderen zu bzw. zum Gedeihen einer Sache; und die mit dem Dienen wie selbstverständlich verbundene Demut (das heißt: unterordnen).

Doch schon ein kurzes Befragen dieser Definition offenbart sofort ihre Schwächen.

Da ist zunächst zu fragen, ob ein Mensch sich dem Wohl Gottes unterordnen kann.

Man kann sich, wenn man es will, Gott unterordnen, aber das Wohl Gottes kann kaum Gegenstand irgendeiner Beziehung zwischen Gott und Mensch sein<sup>5</sup>. Sieht man einmal vom Wort Gottesdienst ab, das ja eine kultische Handlung beschreibt, bei dem z.B. Gebet, Lied und Verkündigung im Mittelpunkt stehen, kann man Gott dergestalt dienen, daß eine den ganzen Menschen umgreifende Hinwendung zu Gott vollzogen wird, die sich dann in einem Befolgen seiner Gebote oder Gesetze ausdrückt. Im neutestamentlichen Sinne kann Gott dienen auch dem Nächsten dienen heißen (Mt 25,40). Es ist möglich, anbetend vor Gott zu treten, aber dies mit

---

<sup>4</sup>Der Begriff des Dienens scheint bisher nur in sehr geringem Maße Gegenstand philosophischer Betrachtungen gewesen zu sein. Nicht nur, daß sich in fast allen einschlägigen Lexika bzw. in die Philosophie einführenden Werken überhaupt kein Hinweis auf das Dienen wiederfinden läßt (Ausnahme: Staats-Lexikon in 5 Bänden, Band 2, S. 46f), so gibt es außer im Bereich der Theologie kaum Arbeiten, die sich profund mit dem Dienen auseinandersetzen. Lediglich in Zusammenhang mit anderen Begriffen, wie z.B. der Demut, lassen sich Andeutungen finden.

<sup>5</sup>Das gilt streng genommen nur für das Bild Gottes, das die Heilige Schrift entwirft. Im mythischen Gottesbild ist es sehr wohl möglich, daß sich Menschen um das Wohl der Götter kümmern, so z.B. durch das Opfer, das dann nicht nur dem Wohl des jeweiligen Gottes, sondern auch dessen Wohlwollen zum Ziele hat. Diese Form des Dienens einem Gott gegenüber soll hier außer Acht bleiben.

dem Motiv zu tun, für das Wohl Gottes zu sorgen, womöglich noch deshalb, weil Gott es selbst nicht könne, ist abwegig.

Des weiteren enthält die oben genannte Definition nicht die Option, daß ich selbst Gegenstand des eigenen Dienens sein kann. Subjektiviert man sie nämlich, so lautet sie: Ich diene heißt, daß ich mich dem Wohl Gottes, des Nächsten oder einer Sache unterordne. Was geschieht mit meinem eigenen Wohl? Gemeint ist nicht, daß ich mich selbst bediene; das meint ja eine wie auch immer geartete Aneignung durch mich. Die Frage nach meinem Wohl ließe sich schnell dadurch beantworten, daß es der Andere, der Nächste ist, der sich meines Wohles annimmt; dies mag zwar wünschenswerter, vielleicht sogar erbeten sein.

Daß ich selbst Gegenstand des eigenen Dienens sein kann, darf nicht zu dem gefährlichen Mißverständnis führen, mein eigenes Wohl und dessen Wahrung mit Egozentrik zu verwechseln, oder kollektiv: mit Anthropozentrik. Egozentrik meint vor allem die eigenen Belange übergeordnet zu sehen, ohne dabei auf die anderer Rücksicht zu nehmen. Das eigene Wohl zu suchen bedeutet etwas ganz anderes: Es bedeutet vor allem die aus dem Abstand zu mir selbst gestellte Frage nach dem, was mir gut tut, das heißt, was mir dient. Eben diese Frage schließt die Egozentrik aus, denn in ihr ist alles, was meins ist, gut, unabhängig davon, ob es mir wirklich gut tut oder nicht.

Und schließlich ist die wie selbstverständlich gezogene Verbindung zwischen Dienen und Demut zu betrachten. Wenn Unterordnung stets dem Dienen zu eigen ist, wie könnte dann ein Herrscher seinem Volk, seinem Land dienen? Wie könnte dann ein verantwortungsbewußter Vorgesetzter seinem Untergebenen dienen, zum Beispiel, indem er ihn nicht dauernd rücksichtslos überfordert, sondern ihn gerade so einsetzt, daß dessen Belastung dauerhaft ertragbar bleibt? Demnach bliebe jede übergeordnete Position vom Dienst am Untergeordneten ausgeschlossen, was schlechterdings falsch ist, wie die Beispiele zeigten.<sup>6</sup>

Insgesamt offenbart die obige "Definition" erhebliche Mängel, die ihre Ursache in Mißverständnissen und Vorurteilen haben. So ist ein neuer, verbesserter Versuch zu

---

<sup>6</sup>Die Verbindung von Dienen und Demut verlangt eine besondere Erörterung, s. S. 9f.

wagen. Gott soll als Ziel des Dienens bewußt ausgeschlossen werden. Auch ist mein eigenes Wohl zu berücksichtigen. Schließlich darf die Position des Dienenden keinen Einfluß auf die Definition des Dienens haben. Die folgende Definition vermeidet die oben diskutierten Mißverständnisse und wird den daraus gezogenen Konsequenzen gerecht:

Dienen := Wahrung und Mehrung des Wohls des Anderen, meiner selbst oder einer Sache zum Gegenstand der eigenen Handlung zu machen.

Das Zentrum der Definition jedoch ist nicht die Bestimmung des Wohles bzw. wessen Wohles, sondern liegt in ihrer Handlungscharakterisierung! Wie sieht diese Handlung aus?

Das Dienen, verstanden im Sinne der neuen Definition, gliedert sich in folgende Abschnitte:<sup>7</sup>

- Sehen, daß eine Notwendigkeit für das Dienen vorliegt; Reflexion über das Wie des Dienens;
- Verwirklichung des Dienens.
- Dienen erfordert also einen erkennenden, überlegenden und authentisch handelnden Menschen.

Auch diese Definition gilt es zu prüfen. Kann man einer schlechten Sache dienen? Wird das Schlechte einer Sache oder einer Handlung eingedämmt, so ist ein Dienst an einer schlechten Sache möglich. Soll jedoch einer schlechten Sache dienen bedeuten, sie noch schlechter zu machen, so wäre dies eine Perversion des Dienens. Einem bösen Menschen zu dienen heißt, die Folgen seines bösen Tuns einzudämmen, vielleicht sogar aufzuheben. Die Folgen des bösen Tuns jedoch zu intensivieren heißt eben nicht zu dienen, sondern zum Mittäter, des Bösen also teilhaftig zu werden.

Die Definition sagt nichts über den Lohn des Dienens aus. Dem Dienen um des Lohnes willen haftet etwas Negatives an, weil hier Berechnung oder Gewinnstreben vermutet werden.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup>Dabei ist zu beachten, daß die folgende Gliederung ein allgemeines Schema jeder Handlung ist und nicht nur für das Dienen gilt.

<sup>8</sup>Bei der Diskussion des Verdienstlichen bzw. Strafwürdigen der menschlichen  
© Matthias Dorn (1991)

Hier ist zu unterscheiden zwischen dem Dienen, das unabhängig davon, ob eine Entlohnung erfolgt oder nicht, geschieht und dem Dienen, das nur um des Lohnes willen erfolgt. Ersteres besteht in sich selbst und kümmert sich nicht um mögliche Entlohnungen, das zweite ist kein Dienen, sondern eine Dienstleistung, um zum Beispiel den Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie würde nicht gewährt, gäbe es keinen Lohn. Das Motiv der Dienstleistung ist also nicht Wahrung oder Mehrung des Wohles des Anderen, sondern der Lohn.

Die so beschriebene Dienstleistung kann sich jedoch mit Einschränkungen dann zum Dienen entwickeln, wenn bei steter Wahrung der ökonomischen Tragbarkeit das Motiv der Dienstleistung, das Erwirtschaften des Lohnes, die Qualität ihrer Ausführung nicht zum Schaden des Auftraggebers mindert,<sup>9</sup> das heißt, daß auch hier dessen Wohl gewahrt oder vermehrt wird.

### 3 Dienen und Demut

Von entscheidender Bedeutung an der neuen Definition ist das Fehlen jedweder Relation zwischen Dienendem und dem, dem gedient werden soll. In welchem Verhältnis stehen Dienen und Demut?

Im Deutschen leitet sich das Wort Demut von "dio" (Knecht) und "muot" (Mut) ab und bedeutet Gesinnung eines Dienenden.<sup>10</sup> Dementsprechend ist die Demut die

---

Handlung (q.21,a.3) nähert sich Thomas das einzige Mal dem Wohl, oder wie er es nennt, dem Nutzen des Anderen. Verdienstlich (bzw. strafwürdig) ist nach Thomas eine Handlung dann (q.21,a.3 Respondeo., Schönberger S. 166), wenn ihre Vergeltung gemäß der Gerechtigkeit erfolgt, je nach dem, ob die Handlung zum Nutzen (verdienstlich [*meritum*]) oder zum Schaden (strwürdig [*demeritum*]) des Anderen geführt hat. Von hier aus Ansätze zu finden, über das Dienen nachzudenken, verfolgt Thomas nicht.

<sup>9</sup>Ein Zimmermann, der den Auftrag erhält, den Dachstuhl eines Hauses zu bauen, leistet seinem Bauherrn dann einen Dienst, wenn er den Dachstuhl nach den Regeln seines Handwerks baut, so daß er sowohl der Last des Schnees im Winter als auch den Herbststürmen zu trotzen vermag. Nichts ist anstößig daran, daß der Zimmermann hierfür Lohn fordert. Vergeudet er jedoch Zeit oder Material, leistet minderwertige Arbeit oder unterläßt um des schnelleren Geldverdienens willen notwendige Arbeiten, so leistet er seinem Bauherrn einen schlechten Dienst.

<sup>10</sup>Wahrig, G. (1980): Deutsches Wörterbuch, Spalte 877.

Gesinnung, aus der heraus gedient wird.

Im Neuen Testament meint Demut zunächst, die Herrschaft Gottes anzuerkennen und ist als solche von Erniedrigung oder Unterwürfigkeit zu unterscheiden.<sup>11</sup> Primär ist Demut also auf Gott ausgerichtet und nicht auf Menschen. Sie hat aber auf das Verhältnis zum Mitmenschen entscheidende Auswirkungen: Das Anerkennen der eigenen Schuld vor Gott führt zur Solidarität mit dem Anderen. Ich bedarf in gleicher Weise der Erlösung wie er.

Thomas sieht in der Demut eine noch weiterreichende Einstellung. Er schreibt:<sup>12</sup>

"Im Menschen kann zweierlei betrachtet werden: nämlich das, was Gottes ist, und das, was vom Menschen ist. (...) Die Demut ... betrifft eigentlich die Ehrfurcht, mit der der Mensch sich Gott unterwirft; und daher muß jeder Mensch sich nach dem, was von ihm ist, einem jeden Nächsten unterwerfen, mit Bezug auf das, was in diesem von Gott ist."

Die Unterordnung unter Gott erklärt sich selbst. Der zweite Teil dieses Abschnitts betont darüberhinaus noch folgenden Aspekt: Jeder Mensch ist mit dem Geschenk der Gottesebenbildlichkeit<sup>13</sup> ausgestattet. Dieses "Ebenbild Gottes" im Nächsten verdient ebenfalls Demut, denn sie anerkennt damit, daß der andere ebenso Geschöpf ist wie ich. Demut wird für Thomas also zu einer wesentlichen Grundhaltung der Menschen zueinander.

Demut ist für den Gläubigen nicht ein Produkt eines langen Prozesses der Selbsterniedrigung, sondern eine Grundhaltung, Dienen ist ein Handeln<sup>14,15</sup>. Ist nun diese

---

<sup>11</sup>Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Band 1, S. 179f.

<sup>12</sup>Sum. Theol. II-II, q.161,a.3.

<sup>13</sup>Gen 1,26-28.

<sup>14</sup>Demut kann sich dennoch in konkreten, einzelnen Handlungen niederschlagen, so zum Beispiel in der Fußwaschung Jesu vor dem Abendmahl.

<sup>15</sup>Viel weiter geht Max Scheler in seinem Buch Vom Umsturz der Werte 5. Aufl., Francke Verlag, Bern. Im Abschnitt Zur "Rehabilitierung der Tugend" (S. 13-31) schreibt er über "Die Demut" (S. 17-26), daß sie eine stete innere Dienstbereitschaft sei. Dankbar solle man alles annehmen und sich nie einbilden, man habe auch nur den geringsten Teil verdient. Es kann hier nicht der Ort sein, zu diskutieren, ob dieses Bild der Machtlosigkeit tatsächlich das ist, was von der Demut zu entwerfen ist. In vielen  
© Matthias Dorn (1991)

Haltung eine notwendige Voraussetzung für das Dienen?

Im Neuen Testament wird das Dienen, das, wie gesagt, der zentrale Begriff christlichen Handelns ist, auf sprachlich bemerkenswerte Weise eingeführt: Das in der Profangräzität für Dienen verwendete Wort diakonew [dʰaʰʰʰeʰ] beschreibt die unterste, niedrigste Form des Dienens, also jene, die im sozialen Gefüge zu unterst steht; gemeint ist u.a. die Aufwartung bei Tisch<sup>16</sup>. Eine solche Art des Dienens wäre einem freien Mann, also keinem Sklaven oder Bediensteten, unwürdig. Jedoch das angesehene leitoyrgew [ʰeʰʰʰʰʰeʰ], also die Ehrendienste für das Gemeinwohl, ist nicht die Basis der neutestamentlichen, dienenden Handlung<sup>17</sup>.

Zu dieser Neuordnung der Begriffswerte paßt auch die Umkehr von Herrschen und Dienen, wie sie Christus zum Beispiel in Lk. 22,26 vornimmt: "Der Größte unter Euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener"<sup>18</sup>. Entscheidend ist hier, daß Christus weder Führungspositionen oder Rangordnung aufhebt, sondern nur die Aufgaben der Führungspositionen neu definiert. Nicht die egozentrische, sondern die dienende Führung ist gefordert.

Wenn also das Dienen so zu einer Handlungsmaxime erhoben wird, dann umfaßt es eben gerade nicht nur die Handlungen derer, die jeweils untergeordnet sind, sondern bezieht sich auf alle Handelnden in einer Gemeinschaft.

Damit läßt sich nunmehr das Verhältnis von Dienen und Demut folgendermaßen beschreiben: Dem Gläubigen wird die Demut jene Haltung sein, aus der heraus er dient. Eine demütige Haltung bedingt stets auch eine Bereitschaft zum Dienen. Es

---

anderen Formulierungen Schelers kommt diese völlige Selbstaufgabe in Verbindung mit der Demut immer wieder zum Ausdruck. Scheler ist zuzustimmen, wenn er den "Stolz auf den eigenen moralischen als den höchsten Wert" als den eigentlichen Widerspruch zur Demut sieht.

<sup>16</sup>Ein wichtiger Punkt für das rechte Verständnis des Abendmahls: Christus übernimmt hier einen niedrigen Dienst! Der Ausspruch Christi, "Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele" (Mk 10,45) erfährt hier eine seiner deutlichsten Ausprägungen.

<sup>17</sup>Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Band 1, S. 185-194.

<sup>18</sup>s. a. Mk 9,35;10,43.44.

ist aber auch möglich, zu dienen, ohne sich stets jener demutsvollen Grundhaltung bewußt zu sein, selbst dann, wenn man sie tatsächlich innehat. Demut ist ohne Dienen unehrlich, Dienen ohne ständigen Rekurs auf die Demut jedoch denkbar und möglich, obwohl eine demutsvolle Grundhaltung dem Dienenden fast immer zu eigen sein wird unabhängig davon, ob er sich derer jemals bewußt wird oder nicht. Dienen Sklaven oder Knechte? Einem Sklaven oder einem Knecht wird befohlen, etwas zu tun. Es ist unabhängig davon, ob durch diese geforderte Handlung das Wohl des Anordnenden bewahrt oder gemehrt wird, Sklave und Knecht haben gar keine Wahl, sich dem Befehl zu widersetzen. Sie sind zur Erfüllung verpflichtet. Ihre Handlung ist also nicht nur nicht frei, sondern bedarf weder des Sehens, daß ein Dienst benötigt wird noch einer Reflexion darüber, wie das Dienen zu realisieren sei. Sklaven und Knechte dienen nicht, sie gehorchen, sind also nur Erfüllungsgehilfen ihrer Herrschaft.

Dennoch besteht für Sklaven und Knechte die Möglichkeit, ihrer Herrschaft zu dienen, nämlich dann, wenn sie das Wohl ihrer Herrschaft eigeninitiativ verfolgen. Dies gilt für den Diener im Haushalt genauso. Erst wenn der Diener sich das Wohl seiner Herrschaft zum Ziel seines Handelns setzt und dies auch in die Realität umsetzt, erst dann wird aus einem Diener ein Dienender.<sup>19,20</sup>

Etwas anders kann es sich bei einem Untergebenen verhalten. Ihm wird ebenfalls ein Auftrag erteilt, dessen Erledigung für ihn verpflichtend ist. In positiven Ausnahmefällen bleibt jedoch die Frage, wie er den Auftrag ausführt, weitgehend ihm überlassen.<sup>21</sup> Im Idealfall ist es sogar so, daß der Untergebene die Notwendigkeit,

---

<sup>19</sup>Hier ist die Bemerkung Schelers (op.cit. S. 25) zum servilen Dienen in Zusammenhang mit der Demut wichtig: Der Servile dient nicht, weil er dienen will, sondern tut es nur, weil ihm Kraft und Möglichkeiten, selbst zu herrschen, versagt sind. Der servile Diener dient also seinem Herrn nicht, sondern pervertiert das Dienen, indem seine servile Art zu einem besonders subtilen Ausdruck seiner in Wahrheit ihn beherrschenden Verachtung seinem Herrn gegenüber wird.

<sup>20</sup>Genau in diese Richtung will auch der Apostel Paulus jene Christen schicken, die Sklaven sind, s. Eph 6,5-8.

<sup>21</sup>So auch das Preußische Verständnis des Befehls im Militär als einem Auftrag. Hitler hat dieses Verständnis radikal negiert.

das zu tun, was der Beauftragende ihm demnächst anordnen wird, schon vorher erkennt und es gar nicht erst zur Erteilung des Auftrages kommen läßt. Hier ist es also schon viel eher möglich, daß der Untergebene mit der Erfüllung seines Auftrages dem Dienen nahekommt.

Erst dann jedoch, wenn er den Auftrag wie ein Ergebnis seines eigenen Sehens, daß ein Dienst notwendig ist, betrachtet, wird auch er zum Dienenden. Gleiches gilt auch für Sklave oder Knecht.

#### **4 Der Akt des Dienens**

Das dienende Handeln setzt im Normalfall als ersten Schritt das Sehen, daß ein Dienst notwendig ist, voraus. Dies bedeutet, daß ein Mangel oder eine Gefahr erkannt wird, die es zu beheben oder einzudämmen gilt, daß sich etwas in einer Verfassung befindet, die verbessert werden kann oder soll, daß ein Mensch auch ich selbst persönlich oder in seiner meiner Situation eines Dienstes bedarf, um im Leben gestärkt zu werden.

Dies zu erkennen erfordert nicht nur eine gute Beobachtungsgabe, es erfordert vielmehr einen wissenden Menschen, denn erst, wer weiß, wo Situationen, wie im vorigen Absatz beschrieben, entstehen können, bzw. solche erkennt, nur der kann erst dienend initiativ werden. Hier sind nicht Intelligenz oder reines Faktenwissen gefordert (die können natürlich sehr von Nutzen sein), sondern vielmehr eine dem Anderen zugewandte Haltung.

Dennoch werden solche, zum Dienen anregenden Situationen, oft übersehen. Dann hängt es davon ab, ob derjenige, der zu dienen gewillt ist, einen Hinweis (zum Beispiel eine Bitte des Anderen) erhält, daß er gefordert sei.

Der Egozentriker sieht sich immer nur selbst im Mittelpunkt seiner augenblicklichen Lebensdisposition, ja, sieht sie sogar als auf sich strukturiert hin an, er kommt also gar nicht erst auf die Idee, zu dienen, es sei denn, daß damit letztlich nur wieder seine Situation verbessert wird. Ein zum Dienen bereiter Mensch verfällt diesem Fehlschluß nicht, er kann von sich selbst wegdenken, kann einen Anderen in dessen Disposition sehen.

Dabei besteht die Gefahr, daß das Dienen zur Bevormundung eines Anderen

entarten kann. Was ist, wenn das Dienen aus einer übergeordneten sachlich richtigen Sicht vielleicht angemessen ist, aber persönlich höchst problematisch wird. Eine Tochter, die ihre alten Eltern pflegen will, dient ihnen in vorbildlicher Weise. Wie schnell jedoch kann dieses Dienen in eine Entmündigung der Eltern abdriften, vielleicht sogar unmerklich, ungewollt oder mangels eigenen Vermögens?

Doch auch der umgekehrte Fall, nämlich der, daß der Dienende an seinem Dienst zu Grunde geht, ist denkbar, so etwa, wenn die alten Eltern mit ihrer Hilflosigkeit das sie pflegende Kind zunehmend drangsalieren oder terrorisieren. Die Grenze dessen, was dem Dienenden zumutbar ist, liegt in ihm selber begründet. Bewirkt das Dienen die Zerstörung des Dienenden, so darf er seinen Dienst einstellen, es sei denn, er nimmt die Möglichkeit, an seinem Dienst zu zerbrechen, bewußt beziehungsweise billigend in Kauf. Diese Entscheidung setzt voraus, daß er sich wehren und im Notfall das Dienen verweigern kann.

Die noch viel größere Gefahr aber entsteht dann, wenn das Dienen in Wirklichkeit nur zum Beherrschen des Anderen wird. Dies heißt, daß nicht mehr das Wohl des Anderen im Mittelpunkt steht, sondern das, was ich für sein Wohl halte. Ist der Andere ein Untergeordneter, so kann ich ihm meine Sicht aufzwingen;<sup>22</sup> das Dienen wird dann zu einer Dokumentation der Macht und ist eben kein Dienen mehr, sondern ein Beherrschen.

Davon zu unterscheiden ist die Situation, daß dem zu dienen Bereiten nicht die Möglichkeiten persönlich, technisch, finanziell, politisch offenstehen, das auch in die Tat umzusetzen, was er erkannt hat. Die Frage, ob die Bedingungen, das Dienen auch in die Tat umzusetzen, gegeben sind, ist von der Frage, ob derjenige, der dient, gewillt ist, sich in eben dieser Position zu sehen, deutlich zu unterscheiden. Dies hat schon eng mit dem zweiten Teil des Akts des Dienens zu tun, nämlich mit der Reflexion darüber, wie dem Wohle des Andern zu dienen ist. Hier ist, wie an keiner anderen Stelle beim Dienen, der ganze Einsatz des Dienenden gefordert. Das

---

<sup>22</sup>Martin Heidegger (1927) spricht in Sein und Zeit (16. Aufl., 1986) , S. 122 in diesem Zusammenhang von einspringend-beherrschender Fürsorge, die denjenigen, der versorgt wird, abhängig macht. Das Gegenteil ist die vorspringend-befreiende Fürsorge, die den zu Versorgenden nicht entmündigt, sondern in seiner Freiheit auch für seine Sorgen beläßt.

Dienen meint eben nicht nur eine bloße Hilfestellung für den Anderen, sondern es meint das umsichtige Verhalten, daß auch in schwierigen und unübersichtlichen Situationen seine Wirksamkeit behält.

Wie kann ich dienen?<sup>23</sup> Überlegung, Einfallsreichtum, Phantasie, Beharrlichkeit für den Anderen sind gefragt. Nirgendwo wird der Unterschied vom Dienenden zum Sklaven oder Knecht deutlicher, als hier: Dieser Prozeß der Reflexion ist ihnen vorenthalten, sie sind nur verlängerte Arme des Willens ihrer Herrschaft.

Hier befindet sich das Zentrum des Aktes des Dienens: Es ist die bewußte Suche nach dem Wohl des Anderen oder meines eigenen.

Der letzte Teil des Dienens besteht in seiner Verwirklichung. Wird das, was als zu tuender Dienst erkannt wird, nicht in die Tat umgesetzt, so ist alle vorhergehende Mühe vergebens. Dieser Sachverhalt ist so evident, daß er keiner weiteren Erörterung bedarf.

## 5 Das Dienen als sittliche Handlung

Thomas nennt eine Vielzahl von Kriterien, um eine sittlich qualifizierbare Handlung als gut zu bezeichnen. Die wichtigsten davon sind:

---

<sup>23</sup>Diese Frage ist auch davon abhängig, wem gedient werden soll: Einem Menschen, einer Sache oder einem Ideal. Es ist nicht das gleiche, einem Menschen zu dienen, wie einer Sache, wie einem Ideal. Ein wichtiger Unterschied z.B., der das Dienen an einem Menschen von dem an einer Sache unterscheidet, ist die Liebe. Einen Menschen liebe ich, eine Sache kann ich nicht lieben. Lieben meint, ein den ganzen Menschen umgreifendes Zugewandtsein zum Anderen. Indem ich einem Menschen diene, liebe ich ihn, beziehungsweise begegne ihm auf einer Basis der Liebe, selbst dann, wenn er mir anonym ist. Wenn ich sage, ich liebe mein Auto, dann heißt es nicht, daß ich meinem Auto innerlich ganz zugewandt bin, sondern drücke damit meine Faszination über Technologie, Geschwindigkeit oder Fahrästhetik aus, ich dokumentiere also meine Begeisterung. Auch ist Demut gegenüber Sachen unangebracht. Wenn ich etwas pflege, um seinen Wert zu erhalten oder mit ihm sorgsam umgehe, um es lange nutzen zu können, so bin ich der Sache gegenüber nicht demütig, sondern zeige, daß ich klug mit ihr umzugehen und sie auszunutzen weiß. Diese Beispiele und die damit aufgeworfenen Fragen sollen hier nicht weiter erörtert werden. Es sollte nur eine mögliche Richtung des Denkens, die hier zu verfolgen ist, angedeutet werden.

Doch das grundsätzliche Problem der Rückwirkung des beziehungsweise dem zu Dienenden auf das Wie des Dienens ist eine so komplexe Problematik, daß dessen Diskussion den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Sie muß eine Handlung "sein". Soviel, wie sie an Sein enthält, enthält sie auch an Gutem (q.18,4);

Ihr Gutsein hängt ab vom Objekt, den Umständen und dem Ziel (q.18,4);

Sie muß der Vernunft gemäß sein (q.18,5+8). Die Ratio deliberativa hilft, eine sittliche Handlung als solche zu erkennen (q.18,9);

Sie muß mit dem göttlichen Gesetz übereinstimmen (q.19,6); Sie muß mit dem göttlichen Willen übereinstimmen, d.h., daß wir nicht alles wollen müssen, was auch Gott will, sondern daß wir das wollen, was Gott von uns will, daß wir es tun (q.10,9+10);

Sie muß in die Tat umgesetzt werden, darf also nicht nur gewollt bleiben (q.20,4).

Die These dieser Arbeit lautet nun:

**Es gibt keinen Akt des Dienens im bisher erläuterten Sinne, der nicht eine gute Handlung ist.**

Anders herum ausgedrückt: Eine Handlung, die eine dienende ist, kann nie eine schlechte Handlung sein. Um das nachzuweisen, müssen die Aspekte des Dienens mit den Kriterien der guten sittlichen Handlung bei Thomas verglichen werden.

Als erstes müßte das Dienen eine Handlung "sein"; erst dadurch, daß sie "ist", wird sie "gut". Der Akt des Dienens umfaßt stets die Verwirklichung und bleibt nie im Vorsatz oder im Denkbaren, Vorstellbaren verhaftet. Dienen qualifiziert sich erst als solches, wenn es eine Handlung ist. Objekt des Dienens ist nicht nur der Andere, sondern speziell dessen Wohl, im engeren Sinne dessen Wahrung und Mehrung. Das Wohl des Anderen aber ist etwas Gutes.

Die Umstände, das Ziel zu erreichen, sind entweder Bedingungen, die der Dienende nicht ändern kann, oder Voraussetzungen, die er selber schafft. Liegt ersteres vor, so sind sie in die Überlegungen wie zu dienen ist als Parameter miteinzubeziehen. Liegt der zweite Fall vor, so sind die Voraussetzungen ebenso Gegenstand der Überlegungen wie die Lösung der Frage nach dem Wie des Dienens selbst.

Hier erhält die Vernunft als eine Grundlage des Denkens Eintritt in den Akt des Dienens. Ein unvernünftiges Dienen ist kein Dienen, weil es das Wohl des Anderen entweder nicht erkennt oder nicht wahr beziehungsweise mehrt.

Auch vermag das Dienen ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal von indifferenten

und sittlich qualifizierbaren Handlungen sein. Eine indifferente Handlung, die das Wohl des Anderen betrifft, ist eine sittlich qualifizierbare Handlung. Gut ist sie nur dann, wenn sie das Wohl des Anderen wahrt oder mehrt.

Daß das Dienen mit dem göttlichen Gesetz bzw. mit Gottes Willen (im hier geforderten Sinne) übereinstimmt, geht aus dem Neuen Testament direkt hervor.

Also erfüllt das Dienen die von Thomas genannten Kriterien, um als gute Handlung qualifiziert zu werden. Wer besonders dem Anderen, oder aber auch sich selber dient, handelt gut.

## **6 Exkurs: Das Dienen als Brücke von der christlichen zur säkularen Welt**

Die Säkularisierung der Gesellschaft ist ein Phänomen, das jenseits der Perspektiven des thomistischen Denkens liegt. Für Thomas war eine andere als eine christlich gegründete, umfassende, einheitliche Welt nicht denkbar. Von daher ist nicht zu erwarten, Aussagen des Thomas über eine säkulare Welt zu finden oder solche ableiten zu können. Gerade aber das Dienen kann hier weiterhelfen.

Dazu ist es hilfreich, sich folgenden Aspekt zu vergegenwärtigen: Das Dienen ist nicht nur ein Produkt des neutestamentlichen Denkens, es besitzt noch weitere Wurzeln. Beim Auftrag, den Gott den Menschen bei der Schöpfung erteilt, wird das Beherrschen<sup>24</sup> erwähnt. Hier ist aber nicht nur, so vermittelt es die hebräische Sprache, Herrschermacht im Sinne von Dominanz oder Überlegenheit gemeint, sondern vielmehr das verantwortliche Herrschen.<sup>25</sup> Der Text will also gerade eben das nicht sein, wofür er oft mißbraucht wurde: Eine Legitimation des gedankenlosen, ausbeuterischen Umganges der Menschen mit der Schöpfung. Dieses verantwortungsbewußte Herrschen kommt dem Dienen schon sehr nahe.

Bewertet man das Herrschen von Gen.1,26.28 im Sinne des Neuen Testaments, so wird hieraus ein Dienen an der Schöpfung. Dieses Grundmotiv des Umganges mit der Schöpfung ergibt eine Vielzahl an Fragen, die ein Höchstmaß an Aktualität

---

<sup>24</sup>Gen 1,26.28; ähnlich Gen 2.15.

<sup>25</sup>Westermann, C. (1983): Genesis.Kapitel 1-11.-(Neukirchener Verlag), Neukirchen. S.219f.

besitzen, zum Beispiel: Was dient der Natur?<sup>26</sup> Was dient unserer Gesellschaft? Was dient der Ausbildung unserer Kinder? Was dient dem Arbeitsleben, dem Vorgesetzten wie dem Untergebenen?

Diese Fragen, die dem Klang nach der säkularen Welt zuzuordnen wären, sind in Wirklichkeit sittliche, und wenn man sich nicht scheut, es auszusprechen, christliche Fragen. Ihre Beantwortung lebt von der Hinwendung zu den Objekten und der Suche nach deren Wohl, sofern die Frage ehrlich gestellt ist. Es gibt keine dienende Handlung, auch im säkularen Bereich nicht, die nicht eine sittlich gute wäre. Da dem Dienen nichts verschlossen ist,<sup>27</sup> findet der zentrale Begriff christlichen Handelns sehr wohl seinen Eingang in die säkulare Welt. Umso mehr ist eben Weltzugewandtheit, und nicht -abgewandtheit gefordert. Jedes echte Dienen ist auch in der säkularen Welt eine gute Handlung, auch vor Gott.

---

<sup>26</sup>In genau diesem Sinne auch Robert Spaemann (1977): Einsprüche. Christliche Reden.-(Johannes) Einsiedeln, S.9f: "Die Notwendigkeit eines solchen Denkens wird heute erstmals in einem ganz anderen Kontext entdeckt, im ökologischen. Hier dämmert es erstmals den Zeitgenossen, daß es für den Menschen selbst nicht gut sein könnte, über Jahrhunderte hin nur zu fragen, ob etwas für den Menschen gut ist, und nicht zu fragen, wozu der Mensch und alles andere gut ist."

<sup>27</sup>Ausnahmen s. S.4f.